



**Wir verkünden
nicht uns selbst,
sondern
Jesus Christus
als den Herrn,
uns aber
als eure Diener
um Jesu willen.**

(2 Kor 4,5)

Erich Seifner

Predigten im **Lesejahr A**

Vorwort

Für uns Christen ist Jesus nicht bloß ein großartiger Mensch, ein Rabbi, ein Religionsstifter unter anderen, sondern der vom jüdischen Volk erwartete Messias, der Sohn des lebendigen Gottes (Mt 16,16).

Dieses Bekenntnis zu Jesus Christus als Sohn Gottes ist das wesentliche Unterscheidungsmerkmal von Christen und Nichtchristen bis heute.

Jesus Christus ist die zentrale Gestalt unseres christlichen Glaubens. Nach ihm nennen wir uns auch Christen. Der emeritierte Papst Benedikt XVI., bei dem ich in Regensburg ein Jahr lang Theologie studieren durfte, hat Jesus Christus ein dreibändiges Werk gewidmet. Er wollte auch auf diese Weise bewusst machen, wie wichtig für uns Christen die Freundschaft mit Jesus Christus ist.

Wir Christen glauben, dass Gott in diesem Jesus von Nazareth alles zur Rettung der Welt Notwendige getan hat: Durch seine Menschwerdung, durch seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung hat Jesus Christus die Welt mit Gott versöhnt und das Tor zum verschlossenen Paradies für alle Menschen wieder geöffnet.

Jesus Christus ist für uns Christen kein Toter der Vergangenheit, sondern ein Lebender. *Er lebt, bei Gott im Himmel, aber auch verborgen in der Kirche. Sie ist der Ort, wo wir ihm heute noch begegnen können: in den Sakramenten, ganz besonders in der Feier der hl. Messe (= Eucharistie). Da ist er es, der zu uns spricht, wenn uns die heiligen Schriften vorgelesen und erklärt werden, und mit uns das Mahl feiert und in der Kommunion in einem Stück Brot zu uns kommt, um unser Leben immer mehr in sein göttliches Leben zu verwandeln.*

*Das Christentum ist nicht bloß eine Lehre oder eine Weltanschauung, sondern „**JESUS CHRISTUS und Gemeinschaft mit ihm, dem Auferstandenen.**“ So heißt es auch kurz und prägnant im Katholischen Erwachsenenkatechismus.*

Dies in Wort und Tat glaubhaft zu verkünden und zu bezeugen und die Menschen hinzuführen zu Jesus Christus, der in der Kirche lebt und wirkt, und sie einzuführen in die Freundschaft mit ihm, war mein Anliegen in meiner Tätigkeit als Priester, Religionslehrer, Katechet und Leiter des Bischöflichen Schulamtes.

Auf diese Weise wollte ich auch (m)einen Beitrag zur Neuevangelisierung und damit zur Erneuerung der Kirche leisten, die auch ganz wesentlich im Kontext der Liturgie erfolgt (P. Benedikt XVI.).

*Auch **meine Predigten im Lesejahr A**, die ich hier meinen Hörerinnen und Hörern in Oberwart und darüber hinaus zum Nachlesen vorlege, möchten ermutigen, an Jesus Christus zu glauben, ihm nachzufolgen und nach seinem Wort und Willen zu leben.*

*Bei der Vorbereitung meiner Predigten fühlte ich mich dem Wort des Apostels Paulus verpflichtet, das sich auch auf meinem Primizbild befindet: „Nicht uns selbst verkünden wir, sondern Jesus Christus als den Herrn; uns aber als eure Diener um Jesu willen“ (2 Kor 4,5). Außerdem war ich stets bemüht, zu beachten, was der emeritierte Bischof von Erfurt, J. Wanke, so formuliert hat: „Dort, wo nicht recht gepredigt wird, wird auch nicht recht Eucharistie gefeiert“. (Zitiert bei H. Windisch, *Minima Pastoralia*, 59).*

Oberwart, zu Weihnachten 2022

„Werft eure Zuversicht nicht weg!“ (Hebr 10,35)

Das ist der Titel des Hirtenbriefes der österreichischen Bischöfe zu Beginn des Advents 2022. Den Inhalt dieses Hirtenwortes wird hier statt der Predigt verkürzt wiedergegeben:

„Werft eure Zuversicht nicht weg!“ Diese Ermutigung aus dem Hebräerbrief (10,35) möchten die österreichischen Bischöfe uns allen ans Herz legen, besonders jenen, die gerade schwierige Zeiten erleben.

„Verunsicherung, Ängste und das diffuse Gefühl, einer schwierigen Zukunft entgegenzugehen, prägen das Leben vieler Menschen in unserem Land. Der spürbare Klimawandel, die noch nicht überwundene Pandemie, der Krieg in der Ukraine, Energiekrise, Teuerung und Inflation führen immer mehr dazu, dass das Leben für viele zur Überlebensfrage geworden ist. Nicht wenige fühlen sich überfordert und reagieren darauf mit Resignation oder Aggression“, schreiben die Bischöfe in ihrem Hirtenwort.

Und sie ermuntern in dieser Situation zu vier Grundhaltungen, die auch uns in dieser Zeit des Umbruchs und der Krisen Halt geben und tragen können. Sie ermuntern zur Einfühlung, Solidarität, Zuversicht und zum Gottvertrauen. ...

Und vor allem braucht es von uns allen, - so die Bischöfe, - die **klare Entscheidung zum Miteinander**, sodass niemand übersehen wird oder auf der Strecke bleibt.

Dieser Hirtenbrief gipfelt dann in dem Satz: „**Inmitten aller Schief lagen und Verwerfungen unserer Zeit schauen wir auf zu Jesus, dem Herrn. Er ist unsere Zuversicht in Person!** In ihm hat sich Gott angreifbar und verwundbar in unsere menschliche Geschichte eingeschrieben. Mit ihm ist jederzeit ein Neubeginn möglich, (und) jederzeit (auch) Vergebung.

In Jesus ist auch unsere Zuversicht begründet, dass nicht Hass und Krieg das letzte Wort haben, sondern ein Friede, der jede Entzweiung überwinden kann. Mit dieser Gewissheit können wir uns selbst und andere aufrichten.“

Abschließend wünschen die österreichischen Bischöfe allen Menschen in unserem Land einen gesegneten Advent.

„Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe.“ (Mt 3,2)

Predigt am 2. Adventssonntag

„**O, Herr, wenn du kommst, wird die Welt wieder neu ...**“ So heißt es in einem Adventslied in unserem Gesang- und Gebetbuch „**Gotteslob**“ (GL 233). „**O Herr, wenn du kommst, wird die Welt wieder neu ...**“ Was ist damit gemeint mit dieser neuen Welt? – Die Antwort lautet: Es wird eine Welt voller Frieden und Gerechtigkeit sein; eine Welt, in der niemand mehr hungern und verhungern muss, in der niemand mehr ausgebeutet wird; in der niemand vor Terror und Gewalt flüchten muss; in der man keine Angst vor der Zukunft hat. Es wird eine Welt sein, in der man erfüllt und sinnvoll leben kann. – **Ersehnen nicht auch wir uns eine solche Welt?**

-

Auch **der Prophet Jesaja** hat lange vor Christus eine solche neue Welt angekündigt, in der paradiesische Zustände herrschen. Wir haben davon (heute) in der 1. Lesung gehört: Da wird „der Wolf beim Lamm wohnen“, hat es da geheißt. Der Panther wird beim Böcklein liegen. Kuh und Bärin freunden sich an. Der Säugling spielt am Schlupfloch der Natter. Freilich, es geht da nicht einfach um den Frieden im Tierreich. Gemeint sind die Menschen und die Völker. Wenn sie das Gottesrecht annehmen, werden sie den Frieden haben und an dieser angekündigten, neuen Welt teilhaben.

Gott wird diese neue Welt herbeiführen, eine Welt ohne Gewalt, nicht einfach ein Schlaraffenland. Nein! Eine Welt, in der Gerechtigkeit und Friede herrschen und aus der dann eine gute Zukunft erwächst.

Gott ist es, der diese neue Welt herbeiführt, nicht wir, die Menschen. Selbstverständlich **müssen auch wir, die Menschen, mithelfen** und unseren Beitrag leisten, dass diese neue, bessere Welt und Zukunft Wirklichkeit wird. „**Umkehren**“ sagt im Evangelium heute **der Täufer Johannes** dazu: „**Kehrt um, denn das Himmelreich ist nahe!**“ Ohne Umkehr ist eine bessere Welt bzw. eine gute Zukunft nicht möglich.

Und Umkehren heißt, nicht einfach so weitermachen wie bisher. Umkehren heißt, die Richtung ändern. Advent ist daher immer auch eine Bußzeit, eine „Aufräumzeit“.

Wie man seine Wohnung aufräumt, wenn man einen wichtigen Besuch erwartet, so gilt es jetzt in der Adventszeit auch in unserm Innern „aufzuräumen“, Ordnung zu machen in unserem Leben, damit Gott und mit ihm sein Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens auch zu uns kommen und durch uns in der Welt sich immer mehr ausbreiten kann.

Das ist sicher nicht so leicht und angenehm wie ein Besuch auf einem Weihnachtsmarkt oder in einem Einkaufszentrum, aber es ist **das einzig Wichtige und Notwendige, um den Traum von einer besseren Welt und Zukunft Wirklichkeit werden zu lassen.**

Ja, umkehren sollen wir, damit Gott und mit ihm sein Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens auch zu uns kommen kann, und damit wir einmal vor ihm im Gericht bestehen können.

Wir haben das auch vorhin im Evangelium gehört. Da sagt **Johannes der Täufer**: „**Jeder Baum, der keine gute Frucht hervorbringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen.**“ Und **der Messias, der nach ihm kommt, wird die Spreu vom Weizen trennen und den Weizen in seine Scheune bringen; die Spreu aber wird er in nie erlöschendem Feuer verbrennen.** Das sind klare Worte, die der Täufer Johannes da spricht. Da gibt es nichts daran zu rütteln.

(Man hat später dem Johannes vorgeworfen, er vertrete eine „Drohbotschaft“, während Jesus, auf den er hingewiesen hat, eine „Frohbotschaft“ verkünde. Mit einer solchen Einschätzung wird man dem Täufer aber keineswegs gerecht. Natürlich hat Jesus zunächst den barmherzigen Gott verkündet. Aber das schließt ja nicht aus, dass er, Jesus, wiederkommen

wird, zu richten die Lebenden und die Toten, wie wir im Glaubensbekenntnis beten. Es geht Johannes dem Täufer nicht um Angstmacherei, sondern um Entschiedenheit und um Eindeutigkeit. Sich auf Weihnachten vorzubereiten, sich auf die Begegnung mit Christus, dem Erlöser, am Ende unseres Lebens einzustellen, ist keine Sache, die man einfach bloß nebenbei erledigen kann.

Jesus Christus, auf den wir Christen warten, fordert zur Entscheidung heraus: Ja oder Nein! Bloß ein bisschen fromm sein und ab und zu einmal beten und in die Kirche gehen, das ist viel zu wenig, wenn wir wirklich wollen, dass Gott und mit ihm sein Reich auch zu uns kommen und durch uns in der Welt sich ausbreitet.)

Umkehr ist jetzt wieder angesagt, aber nicht erst irgendwann, sondern jetzt. Ein Text sagt das so, und damit möchte ich schließen: ***„Bereite dem Herrn den Weg in dein Herz, den Weg zu den Menschen, den Weg in unsere Welt, die oft vom Himmelreich, das mit Jesus angebrochen ist, noch meilenweit entfernt ist, und die beides kennt: die Hölle und den Himmel, und ganz viel dazwischen. Aber sei gewiss: Der Herr kommt. Er ist nahe. Es ist Advent. Deshalb gilt: Bereitet dem Herrn den Weg. Macht ihm die Straßen eben. Und alle Welt wird das Heil Gottes schauen.“***

Maria - die „Einlasspforte“ Gottes in die Welt

Predigt am Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens

Es muss schon ein Schock gewesen sein für Maria, dieser jungen Frau aus Nazareth. Sie war eine gläubige Jüdin, kannte vieles aus der Bibel des ATs und wartete wie viele in ihrem Volk auf den Messias. Und dann steht da plötzlich vor ihr ein Engel, **der Engel Gabriel**, und sagt ihr, dass sie, obwohl sie nicht verheiratet ist, ein Kind empfangen soll. Es wird der Sohn des Höchsten genannt werden. Gott wird ihm den Thron seines Vaters David geben und seine Herrschaft wird kein Ende haben.“

Ich denke, wir ahnen, wie erschüttert und aufgewühlt Maria gewesen sein muss, als sie diese revolutionäre Botschaft gehört hat.

Und wie reagiert nun Maria auf diese Botschaft? – Sie fragt: Wie kann das geschehen? Wie soll das möglich sein? – Und nachdem der Engel Gabriel ihr das erklärt hat, willigt Maria ein und gibt ihr Jawort: „*Siehe ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort.*“

Diese Erzählung von der Verkündigung der Menschwerdung Gottes durch den Engel Gabriel ist gleichsam die Gegengeschichte zur Erzählung vom Sündenfall im Paradies, von der wir **in der 1. Lesung** gehört haben: **Adam und Eva haben sich dem Willen Gottes widersetzt.** Sie wollten selber sein wie Gott. Sie misstrauten Gott, dass er wirklich nur ihr Bestes, ihr Glück will. Deswegen haben sie vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse gegessen. Und die Folge war: **Sie werden vom Paradies vertrieben.**

Ist das nicht die Situation, in der auch wir uns heute noch befinden? - Wir leben nicht im Paradies, sondern „jenseits von Eden“. Tagtäglich können wir das erfahren. Und in der Tat! Vieles ist in unserer Welt nicht in Ordnung.

Ich möchte hier an dieser Stelle **António Guterres**, den Generalsekretär der Vereinten Nationen, zu Wort kommen lassen. Er sagte beim Auftakt der 77. Generaldebatte der UNO-Vollversammlung im September d. J. in New York: „*Unsere Welt ist in großer Gefahr. Die Zukunft der Menschheit ist bedroht.*“ Und er listete dann diverse politische Krisen und Konflikte auf wie den Ukraine-Krieg, beklagte in dramatischen Tönen Hunger und Nahrungsmittelknappheit, explodierende Lebenshaltungskosten und soziale Ungleichheiten. Außerdem führe die Welt einen „selbstmörderischen Krieg gegen die Natur“. Ja, in der Welt, in der wir leben, ist vieles nicht in Ordnung.

Auch bei uns selbst ist vieles nicht in Ordnung. Es gibt ja auch bei jedem und jeder von uns diesen eigenartigen Hang zum Bösen, diesen Zwiespalt und Widerspruch, dass wir zwar das Gute wollen, aber dennoch oft Böses tun. Es fällt uns nicht immer leicht, gut zu sein, zu lieben, zu helfen, selbstlos für andere da zu sein, mit und für Gott zu leben, auf ihn zu hören und zu beten. Ja, es ist uns Menschen „angeboren“, egoistisch zu sein, mit all den negativen Folgen, die das mit sich bringt.

Erbsünde, mit diesem altmodischen und keineswegs leicht verständlichen Wort, beschreiben die Theologen diese unsere Situation, diese unheilvolle Schicksalsgemeinschaft aller Menschen in Gottferne und Schuld, aus der wir uns nicht allein befreien können.

Ja, vieles ist in unserer Welt nicht in Ordnung. Wir leben nicht im Paradies, sondern jenseits von Eden!

Aber Gott hat sich scheinbar mit dieser unserer Situation nicht zufriedengegeben. Er wollte uns nicht mehr als „Vertriebene aus dem Paradies“ haben, sondern als Mitglieder der großen Familie Gottes in seinem Reich. Deswegen hat er mit der Welt einen ganz neuen

Anfang gemacht. Und er hat dazu Maria „gebraucht“, diese junge, sympathische Frau aus Nazareth. Er hat sie erwählt und vom ersten Augenblick ihres Daseins an von der Erbsünde bewahrt, damit sie dann, als der Engel Gabriel zu ihr kommt und ihr die Botschaft bringt, dass sie die Mutter des Sohnes Gottes werden soll, ihr reines, klares Ja zum Willen Gottes sprechen hat können. Genau das feiern wir (heute) am 8. Dezember: **Maria Immaculata, die unbefleckt Empfangene.**

Und vielleicht verstehen wir jetzt auch, warum **die alten Theologen** Maria die zweite Eva nennen. Sie wollen damit sagen: **Was durch den Ungehorsam der ersten Eva verlorenging, nämlich das Paradies, bringt uns Maria, die zweite Eva, zurück.** Maria hat durch ihr Jawort die verschlossene Tür zum Paradies wieder aufgetan. Durch sie konnte Gottes Sohn und mit ihm der Himmel zu uns auf die Erde kommen. Und wir, die Menschen, können jetzt durch ihren Sohn Jesus Christus zu Gott in den Himmel kommen. Ja, wir sind jetzt schon in dem Maß dem Himmel nahe, in dem wir Jesus Christus in uns aufnehmen, ihm nachfolgen, ihn in uns und durch uns wirken lassen. Dann werden wir auch einer guten Zukunft entgegengehen.

Das ist die gute Nachricht, die frohe Botschaft dieses Festes Mariä Empfängnis (heute): **Wir Menschen sind nicht mehr nur uns selbst und unserem Schicksal überlassen. Nein! Gott hat uns seinen Sohn Jesus Christus gesandt, um die Welt und uns Menschen zu retten und zu erlösen vom Leben der Sünde und der Gottferne.**

Maria hat dies durch ihr Jawort ermöglicht. Sie ist „die Einlasspforte Gottes“ in die Welt, die Morgenröte, die die aufgehende Sonne, Jesus Christus, ankündigt.

Wahrlich ein Grund zur Freude, ein Grund zu feiern.

Bist du, Jesus, wirklich der Messias?

Predigt am 3. Adventsonntag

Die **Lesung** heute verströmt einen Optimismus, der geradezu ansteckend ist und sein will. Da verheißt nämlich der **Prophet Jesaja** seinen Landsleuten im Exil in Babylon, **dass künftig alles besser und schöner wird**. Die Wüste wird zum blühenden Garten, heißt es da, die Verzagten fassen neuen Mut, die Kranken werden gesund und dgl. mehr. Und derjenige, der diese paradiesischen Zustände herbeiführt, **ist Gott selbst: „Er selbst kommt und wird euch retten!“**, sagt da der Prophet Jesaja in der Lesung heute.

Dieser Traum von einer besseren Welt und Gesellschaft ist nicht neu. Er wurde zu allen Zeiten geträumt, nicht nur in Israel und in der Bibel. Auch der **Marxismus** z. B., der vor gar nicht so langer Zeit noch in den früheren „Ostblockländern“ propagiert und gelehrt wurde, war eine solche **Heilslehre**, die dem Menschen das Paradies auf Erden versprochen hat.

Man meinte, man müsse den Menschen nur von der Illusion „Gott“ befreien und entsprechende gesellschaftliche Verhältnisse schaffen, dann wird das Paradies auf Erden anbrechen. Inzwischen wissen wir, dass dieser Traum ausgeträumt ist. Auch wenn es uns in materieller Hinsicht noch so gut geht, das ist und kann noch nicht das Paradies, das Heil, für uns Menschen sein. **Wohlstand ist noch lange nicht Heilsstand!**

Ja, der Traum von der besseren Welt! Wer oder was bewirkt, dass dieser Traum wahr wird und in Erfüllung geht? -

Das Evangelium heute am 3. Adventsonntag gibt uns darauf die Antwort. Da geht es nämlich nicht nur um das private Glaubensproblem **Johannes des Täufers**. - Er war jetzt im Gefängnis, weil er König Herodes sein ehebrecherisches Verhältnis zu seiner Schwägerin vorgeworfen hatte. **Und da im Gefängnis plagen ihn große Zweifel, ob Jesus wirklich der von den Propheten verheißene Messias ist, dem er, Johannes, den Weg bereiten wollte.**

Deswegen schickt er seine Jünger zu Jesus und lässt ihn fragen: **„Bist du, Jesus, wirklich der Messias, oder sollen wir auf einen anderen warten?“** - Wir müssen wissen, dass Johannes mit vielen damals sich erwartet hat, dass der Messias, wenn er kommt, mächtig auftreten wird, dass er Ordnung macht, Recht und Gerechtigkeit schafft im Land, dass er die Spreu vom Weizen trennen wird, dass er die Römer vertreibt, dass er vielleicht auch ihn, Johannes, aus dem Gefängnis befreien wird und dgl. mehr.

Aber nichts von all dem ist bis jetzt geschehen, musste Johannes sich sagen. Und darum wird er von schweren Zweifeln geplagt. Darum will er es wissen: **„Bist du, Jesus, wirklich der Messias oder sollen wir auf einen anderen warten?“**

Das ist die alles entscheidende Frage, nicht nur für Johannes dem Täufer damals. Wer ist dieser Jesus? Ist das nicht auch unsere Frage heute? –

Ist dieser Jesus wirklich der von Gott gesandte Retter und Erlöser der Welt, derjenige, der bewirkt, dass alles gut wird in unserem Leben und in der Welt. Und wenn ja, warum hat sich, seit er in der Welt war, so wenig zum Guten hin verändert? Warum zeigt sich das Reich Gottes, das mit ihm in die Welt gekommen ist, nicht deutlicher? Sollten, ja müssen wir uns das Heil, die Erlösung, die Rettung nicht von jemand anderen oder von irgendetwas anderem erwarten? Wer oder was erlöst und rettet uns wirklich? -

Und was **antwortet Jesus auf diese alte und immer aufs Neue gestellte Johannesfrage? -** „*Geht, und sagt dem Johannes, was ihr hört und seht! Blinde sehen wieder und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören. Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium verkündet.*“

Das war sicher kein klares Ja, aber immerhin ein Hinweis, **ein Hinweis darauf, dass mit ihm, Jesus, die messianische Zeit, das Reich Gottes angebrochen ist.** Mit anderen Worten: Wer seine Augen und Ohren aufmacht, wer sehen und hören **will**, dem genügt dieser Hinweis.

Das gilt auch für uns heute noch genauso: Mit Jesus Christus, ist das Reich Gottes in die Welt gekommen. Und seither wächst und breitet sich dieses Reich Gottes auch unter uns aus und zwar in dem Maß, in dem wir Jesus Christus nachfolgen, und er, Jesus Christus, durch uns und mit uns, seiner Kirche, das heute tun kann, was er damals getan hat, als er hier auf Erden gelebt hat.

Gewiss, die Vollendung dieses Reiches Gottes steht noch aus. Wir leben eben noch im Advent, d. h. in der Zeit zwischen der 1. Ankunft Christi damals vor 2000 Jahren als Kind von Bethlehem und seiner Wiederkunft am Ende der Zeit mit großer Macht und Herrlichkeit.

Und vielleicht verstehen wir jetzt auch, warum Jesus seiner Antwort an Johannes auch ausdrücklich hinzufügt: *„Selig ist, wer an mir keinen Anstoß nimmt!“* D. h. selig, glücklich, wer daran nicht irre wird, dass Gott vorderhand seine Macht nicht deutlicher zeigt.

Die Rolle des heiligen Josef im Erlösungsgeschehen

Predigt am 4. Adventssonntag

Es soll Lebenspartner oder Ehemänner geben, die sich mit den Worten „Ich geh mal schnell Zigaretten holen“ in der Haustüre verabschieden und dann nicht mehr wiederkommen. Ob es auch Frauen gibt, die sich mit einer ähnlichen Formel verabschieden und sich dann auf und davon machen? – Möglich!

Josef, von dem uns das Evangelium heute erzählt, gehört nicht zu diesem Typ von Menschen. Er hat sich nicht auf und davon gemacht, als er erfahren hat, dass Maria, seine Verlobte, schwanger ist, ein Kind erwartet, das nicht von ihm ist.

Natürlich war ihm das nicht egal. Und er hat schwer damit gerungen, was er nun tun und wie er sich verhalten soll. Aber nachdem ihm dann ein Engel im Traum erschienen war und ihm gesagt hatte, dass Maria ihn nicht hintergangen hat, sondern dass das Kind, das Maria erwartet, vom Heiligen Geist ist, nimmt Josef Maria und ihren Sohn zu sich, gilt er nach außen hin als Vater von Jesus. Das war auch für Maria wichtig. Sie hätte sonst nach jüdischem Gesetz gesteinigt werden können.

Im Traum hat Josef erkannt, was viele heute als Fantasterei abtun, nämlich: **dass Gott in das Leben von uns Menschen eingreifen kann, dass Gott uns etwas zu sagen hat – auch wenn das im Traum geschieht, - auf das zu hören sich lohnt.**

Und noch eines sollten wir bedenken: Von Josef ist uns in der Bibel kein einziges Wort, das er gesprochen hat, überliefert. Er ist „der Mann am Rande“. Und dennoch spielt **Josef eine ganz wichtige Rolle im Erlösungsgeschehen.** Er hat ganz entscheidend mitgeholfen, dass Jesus Christus, der Sohn Gottes, der Erlöser und Retter der Welt, einer von uns, ein Mensch werden hat können.

Gerade im Blick auf Josef, den Pflegevater von Jesus, sehen wir, dass jeder Mensch wichtig ist und von Gott eine ganz bestimmte Aufgabe in der Welt hat, und dass der Sinn unseres Lebens, wie viele heute meinen, nicht einfach darin besteht, sich selbst zu verwirklichen, und das ohne Gott und ohne Rücksicht auf die anderen. Nein! **Der Sinn unseres Lebens besteht vielmehr darin, dass wir die uns von Gott geschenkten Gaben und Talente entfalten und die Aufgabe, die Gott uns zugedacht hat, erkennen und diese unsere Aufgabe so gut als möglich erfüllen.**

Jeder und jede von uns ist wichtig, ist als Mensch an seinem Platz unersetzbar und unvertretbar. Egal, ob ich wie Josef „nur“ ein Handwerker oder Arbeiter bin. Egal, ob ich wie Maria „nur“ eine Hausfrau und Mutter bin; egal, ob ich in einem Büro arbeite, Lehrer oder Schüler bin; egal, ob ich einen hohen Posten in der Gesellschaft inne habe oder zu denen gehöre, die meinen, dass sie zur Veränderung und Verbesserung der Welt eh nichts beitragen können. Jeder und jede von uns ist wichtig, ist als Mensch an seinem/an ihrem Platz unersetzbar und unvertretbar.

Wir merken, worauf es jetzt in diesen letzten Tagen des Advents und dann zu Weihnachten wieder ankommt, nämlich: **Ich soll mir bewusst sein, „Ich bin eine Mission auf dieser Welt und ihretwegen bin da auf dieser Welt“, wie Papst Franziskus sagt (EG 273). Ja, ich habe eine Mission, eine Sendung, eine Aufgabe auf dieser Welt, ich bin wie der heilige Josef berufen, mitzuhelfen, dass dort, wo ich lebe, arbeite und meine Freizeit verbringe, Jesus Christus, der Retter und Erlöser der Welt, auch zu mir kommen und durch mich die Welt zum Guten, zum Besseren hin verändern kann.**

Das Kind in der Krippe ist Gott, der Sohn

Predigt bei der Mette

Viele von uns kennen wahrscheinlich schon die Geschichte vom jüdischen Religionsphilosophen **Martin Buber**, die von Rabbi Baruchs Enkel, dem Knaben **Jechiel** handelt. Der spielte einst mit einem anderen Knaben Verstecken. Er verbarg sich gut und wartete, dass ihn sein Gefährte suche. Als er lange gewartet hatte, kam er aus dem Versteck; aber der andere war nirgends zu sehen. Nun merkte Jechiel, dass jener ihn von Anfang an gar nicht gesucht hatte. Darüber musste er weinen, kam weinend in die Stube seines Großvaters gelaufen und beklagte sich über den bösen Spielgenossen. Da flossen Rabbi Baruch die Augen über, und er sagte: „*So spricht Gott auch: ‚Ich verberge mich, aber keiner will mich suchen.‘*“

Diese kleine Geschichte kann uns verstehen helfen, was damals in Bethlehem geschehen ist und was wir Christen in dieser Nacht heute auf der ganzen Welt feiern: Gott, der die ganze Welt erschaffen hat und diese Welt in ihrem Dasein erhält und trägt, verbirgt sich. Er verbirgt sich in einem Kind, das damals vor mehr als 2000 Jahren in Bethlehem geboren wurde.

Ist das nicht unerhört, unglaublich? „**Kann denn ein Kind so klein für uns die Rettung sein?**“, fragt auch der Priester und Dichter **Wilhelm Willms** in einem seiner geistlichen Lieder.

Kann denn ein Kind so klein für uns die Rettung sein? – Schon damals als Jesus geboren wurde, haben Menschen so gefragt. Und viele dachten und sagten: Dass ein Kind so klein für uns die Rettung sein soll, das ist unmöglich; dass der von den Propheten verheißene Messias zu uns Menschen als Kind kommt, das ist unannehmbar.

Sie meinten, wenn Gott zu uns Menschen kommt, dann muss er doch seine Macht deutlich zeigen; dann müssen alle Übeltäter bestraft werden; dann muss endlich Ordnung sein auf der Welt; dann müssen alle Menschen in Wohlstand und Frieden leben können. Gott muss das alles bewerkstelligen. Und wenn er das nicht tut, dann kann er nicht Gott sein, dann kann es ihn gar nicht geben - so diese Menschen.

Und ist es nicht bis heute so geblieben? – Viele Menschen wollen und können auch heute nicht verstehen, nicht glauben, dass wir es in diesem Jesus von Nazareth, der damals als Kind in Bethlehem geboren wurde, mit Gott zu tun haben; **dass dieser Jesus, Gott, der Sohn ist**, der zu uns auf die Erde gekommen ist. Oder, dass dieser Jesus mit ca. 30 Jahren am Kreuz stirbt; dass er sich verbirgt in einem Stück Brot in der Kommunion, ... Und weil sie das alles nicht glauben können, deswegen feiern sie zwar auch Weihnachten, aber ohne das Kind, ohne das Christuskind.

Aber warum, so könnten auch wir heute fragen, **warum verbirgt sich Gott eigentlich in einem Kind?** Warum zeigt er seine Macht nicht deutlicher? – Die Antwort auf diese Frage hat Gott uns schon längst selber gegeben: Gott will uns Menschen weder mit dem Glanz seiner Herrlichkeit blenden, noch uns Menschen mit seiner Macht in die Knie zwingen. **Gott will nicht mit Gewalt Ordnung schaffen auf der Welt. Er will es mit Liebe tun. Und er will es mit uns und durch uns tun.**

Deswegen kommt Gott zu uns als Kind. **Das weihnachtliche Versteck Gottes ist zugleich die Offenbarung seiner Liebe**, die so weit gegangen ist, dass Gott diesen seinen Sohn Jesus Christus für uns Menschen am Kreuz sterben hat lassen. Und warum? – Damit wir, die Menschen, mit Gott versöhnt und miteinander in Frieden leben können; dass alles gut wird in uns und durch uns in der Welt, dass wir nicht im Tod bleiben, wenn wir sterben, sondern auferstehen und ewig bei Gott im Himmel leben können.

Das ist das Wunder der Weihnacht, das Wunder der Liebe, das wir mit allen Christen auf der ganzen Welt in dieser Nacht heute feiern, von dem wir uns anrühren lassen sollen, für das wir Gott danken, ihn loben und preisen sollen.

Die **Hirten**, denen die Engel als erste die Botschaft von der Geburt Christi verkündet haben, sagten: „*Transeamus usque Bethlehem!*“ **I**: „*Lasst uns hinübergehen nach Bethlehem!*“ **:I** Lasst auch uns mit den Hirten hinübergehen nach Bethlehem, lasst uns mit ihnen aufbrechen, um das Kind zu suchen und zu finden, in dem Gott selbst zu uns Menschen auf die Erde gekommen ist, und helfen wir ihm, die Welt durch die Liebe zu retten und zu erlösen. Dann wird auch uns große Freude erfüllen, die – wie die Engel den Hirten sagten, allem Volk zuteilwerden soll, weil in der Stadt Davids der Heiland geboren ist, Christus, der Herr.



„Und das Wort ist Fleisch geworden“ (Joh 1,14a)

Predigt am Christtag

Nicht wenige meinen heute, das, was uns da in der Bibel über die Geburt Jesu, über seine jungfräuliche Empfängnis, über die Hirten und Engel und die Sterndeuter aus dem Osten erzählt wird, das darf und braucht man nicht ganz so wörtlich zu nehmen. Diese Geschichten gehören zu Weihnachten wie Märchen, mit denen man die Welt der eigenen Kindheit verzaubert. Aber man weiß nichts Genaues und will es auch gar nicht wissen. Irgendwie gehören diese Geschichten zu Weihnachten wie das Festtagsessen, Lichterketten, Kekse oder Lieder wie „Ihr Kinderlein kommet“ oder „Süßer die Glocken nie klingen“.

Was soll man dazu sagen? – Das, was uns in der Bibel über die Geburt Jesu erzählt wird, ist kein Märchen, sondern Faktum. Die Zeugnisse der Bibel lassen keinen Zweifel daran, **dass dieser Jesus, der damals vor 2000 Jahren in Bethlehem geboren wurde, „Gott, der Sohn ist“** (K.-H. Menke) **und der von den Propheten verheißene Messias.**

Das sagt auch **ein Engel** ganz ausdrücklich den Hirten, die damals, als Jesus geboren wurde, bei ihren Herden Nachtwache hielten: **„Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist Christus!“** Er ist Christus, d. h. der von den Propheten verheißene Messias.

Und im Evangelium haben wir vorhin gehört: **„Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt!“** Das Wort, - der ewige präexistente Sohn Gottes, Jesus Christus, ist damit gemeint, - dieses Wort ist Fleisch geworden **„und hat unter uns gewohnt“.** **Dieser Jesus ist nicht nur der von den Propheten verheißene Messias, er ist „Gott, der Sohn!“**

Das ist es, was wir zu Weihnachten feiern: Der Schöpfer der ganzen Welt, der Schöpfer des Universums, der (von Raum und Zeit) unfassbare Gott, ist in seinem Sohn Jesus Christus zu uns auf die Erde gekommen. In einem ganz unbedeutenden Ort, in Bethlehem, in diesem hintersten Winkel einer römischen Provinz, wurde Gottes Sohn zur Zeit des römischen Kaisers Augustus geboren.

33 Jahre hat dann dieser Jesus hier auf Erden gelebt. 30 Jahre in völliger Verborgenheit in einem Dorf in Galiläa, am Rande des großen römischen Weltreiches. Er lebt das unbekannte Leben der kleinen und einfachen Leute: Bauern, Fischer, Handwerker.

Als Kaiser Augustus in Rom stirbt, ist Jesus etwa siebzehn Jahre alt. Als er mit dreißig Jahren in die Öffentlichkeit geht, ist er seinen Landsleuten als Zimmermann bekannt. Kein Mensch in der damaligen Welt redet von ihm.

Aber später werden die Jahre nicht nach Kaiser Augustus gezählt, sondern nach diesem Jesus Christus. Das, was er am eindringlichsten seinen Jüngern auferlegt hat, ist: Ihr sollt euch nicht zu Herren aufspielen und nicht die ersten Plätze einnehmen. Nein! Wer bei euch groß sein will, soll ein Diener sein.

Man findet diesen Jesus bei Menschen, die damals aus der Gesellschaft ausgeschlossen waren. Mit ihnen setzt er sich an einen Tisch und nennt sie seine Brüder und Schwestern.

Als er am Kreuz stirbt zwischen zwei Verbrechern, zeigt sich auf das Äußerste seine Verborgenheit, seine Niedrigkeit und Machtlosigkeit. Am Ende ist er wie ein Nichts. Aber, er konnte so leben und er konnte so sterben, weil er der Liebende war, weil er unbedingt vertraute, dass Gott keinen aus seiner Liebe fallen lässt.

Aber ist das alles nicht tatsächlich unglaublich, unfassbar? Kann man das wirklich glauben? Dass Gott der Schöpfer des ganzen Universums in seinem Sohn Jesus Christus zu uns Menschen auf die Erde kommt? Warum sollte oder wollte er seine Allherrlichkeit vertauschen mit der Erbärmlichkeit eines Geschöpfes? -

Die Antwort lautet: Für uns Menschen und um unseres Heiles willen ist er vom Himmel herabgestiegen! Damit wir, die Menschen, Kinder Gottes und Erben des Himmels werden. Das ist das Ziel der Menschwerdung Gottes, dass wir, die Menschen, teilhaben an seinem göttlichen Leben, an seinem herrlichen Leben im Himmel.

Das, feiern wir Christen (jetzt wieder) zu Weihnachten: das Geschenk unserer Erlösung! Weihnachten ist nicht bloß ein Familienfest, ein Fest des Schenkens und der Kinder! Nein! **Zu Weihnachten schenkt Gott uns seinen Sohn Jesus Christus und mit ihm sein „Ein und Alles“, seine ganze Liebe.**

Und wir? – Wir können dieses Geschenk nur dankbar annehmen, staunen, uns unendlich freuen und wie die Hirten und die Sterndeuter aus dem Osten vor diesem Kind in der Krippe niederknien und Gott anbeten.



Jesus Christus glaubhaft in Wort und Tat verkünden

Predigt am Fest des heiligen Stephanus

Papst Franziskus stellte einmal, als er in Assisi war, den (umbrischen) Jugendlichen dort die Frage: „*Wisst ihr, was Franziskus einmal zu seinen Mitbrüdern gesagt hat?*“ – Der Papst gab sich selbst die Antwort: „*Werdet nie müde, das Evangelium zu predigen, und wenn es sein muss, auch mit Worten!*“ Und Papst Franziskus erläuterte: „*Was soll denn das heißen? Kann man das Evangelium auch ohne Worte predigen? Aber ja! Mit dem Zeugnis. Zuerst kommt das Zeugnis, dann die Worte. Auf das Zeugnis kommt es an!*“

Stephanus, der 1. Märtyrer der Kirche, hat mit seinem Leben bezeugt, dass Jesus Christus Gott, der Sohn ist, der zu uns Menschen auf die Erde gekommen ist, um uns zu erlösen vom Leben der Sünde und Gottferne und um uns den Weg zu Gott in den Himmel zu zeigen.

Stephanus war einer von den 7 Diakonen in der Jerusalemer Urgemeinde. Die Apostel hatten sie ausgewählt, um – wir würden heute sagen – Caritasaufgaben zu übernehmen, damit sie sich selbst mehr und professionell dem Dienst der Verkündigung widmen konnten. Stephanus kümmerte sich also um die Notleidenden, vor allem um die Witwen der griechisch sprechenden Juden.

Der Armendienst war es, der das Christentum in der damaligen Zeit ganz besonders attraktiv gemacht hat. Im Heidentum gab es ja keine Caritas. Von den Christen aber sagte man: „*Seht, wie sie einander lieben!*“ Die kümmern sich auch um die Armen und Notleidenden. Die gehen anders miteinander um, als es sonst in der Gesellschaft üblich ist.

Stephanus war aber auch weiterhin in der Verkündigung tätig und hatte sich vor allem bei denen Feinde gemacht, die nicht an Jesus als den Messias und Sohn Gottes glaubten. Diese hielten ihn für einen Gotteslästerer, der nach dem jüdischen Gesetz die Todesstrafe verdient.

Weihnachten feiern darf nicht folgenlos bleiben. **Es muss Konsequenzen haben in unserem Leben.** Wir müssen Jesus Christus nachfolgen und ihn vor allem durch unser Leben verkünden und bezeugen, wie Papst Franziskus sagt. Durch unser Leben sollen wir glaubhaft verkünden und bezeugen, dass dieser Jesus Christus nicht tot ist, sondern lebt, bei Gott im Himmel lebt, aber auch verborgen in der Kirche lebt und wirkt. Besonders ist er unter uns, wenn wir so wie hier und jetzt in der Kirche zusammen sind, um auf ihn zu hören und mit ihm das Mahl zu feiern.

Gerade in unserer Zeit heute, in der wir einen enormen Schwund an Christlichkeit und Kirchlichkeit erleben, ist dieses (persönliche) Glaubenszeugnis ganz wichtig, zumal der heutige Mensch lieber auf Zeugen als auf Gelehrte hört, und wenn er auf Gelehrte hört, dann deshalb, weil sie Zeugen sind (P. Paul VI., *Evangelii Nuntiandi*, Nr. 41). So schreiben auch **die österreichischen Bischöfe** in einem ihrer Hirtenworte (2012).

Und vor allem brauchen wir als Christen heutzutage auch den Mut, gegen den Strom zu schwimmen und sich von den Götzen und Ersatzgöttern unserer Zeit abzuwenden und uns hinzukehren zum einzigen wahren Gott, der in seinem Sohn Jesus Christus einer von uns, ein Mensch geworden ist. Für ihn hat Stephanus, der 1. Märtyrer der Kirche, gelebt und für ihn ist er auch gestorben.

Gott geht in seinem Sohn Jesus Christus alle unsere Wege mit

Predigt beim Jahresschlussgottesdienst 2022

Ein ereignisreiches Jahr geht dem Ende entgegen. Die Pandemie wurde in vielen Teilen der Welt mehr oder weniger „bewältigt“, auch wenn ihre Auswirkungen noch nicht ganz überwunden sind.

Seit Feber erleben wir einen brutalen Krieg in unmittelbarer Nachbarschaft – in der Ukraine. Flucht, Leid, Tod und Zerstörungen werden uns täglich berichtet; manchmal sind wir geneigt, einfach nicht mehr hinzuschauen. Zugleich gibt es auch eine große Hilfsbereitschaft.

Die zunehmenden Teuerungen in vielen Bereichen belasten viele Familien und vor allem auch ältere Menschen. Viele haben Schwierigkeiten, sich Miete, Lebensmittel, Benzin und Strom zu leisten.

Die Herausforderungen der „Klimakrise“ haben uns im ganzen Kalenderjahr begleitet. Sie werden uns auch im Neuen Jahr erhalten bleiben – im Großen und Kleinen.

Auch in der Kirche verändert sich vieles. Wir erleben derzeit einen enormen Schwund an Christlichkeit und Kirchlichkeit, und nicht wenige machen sich Sorgen um die Zukunft des Glaubens und fragen, wohin wird das führen? Wird es gut ausgehen, wenn immer mehr Menschen ohne Gott und fern von Gott dahinleben, selber bestimmen wollen, was gut und was böse ist? -

Im Blick auf diese vielen Herausforderungen und Krisen, die es heute gibt, fehlt es auch nicht an Apellen zur Solidarität, zum Zusammenhalt, zur Zuversicht und den Mut nicht zu verlieren. Das ist zweifelsohne wichtig. Und es ist auch wichtig, dass die Verantwortlichen in der Politik, in der Gesellschaft und in der Kirche sich bemühen, die richtigen Antworten auf die gegenwärtigen Krisen und Herausforderungen zu finden und die entsprechenden Entscheidungen und Maßnahmen zu treffen.

Aber genauso wichtig ist es auch, dass wir als Einzelne entsprechend handeln. Gewiss, wir sind nicht für alles, was heutzutage in der Welt und auch in der Kirche geschieht, verantwortlich. Aber dort, wo wir leben, arbeiten und unsere Freizeit verbringen, sind wir unvertretbar und unersetzbar. Dort sollen und müssen auch wir alles, was in unserer Macht und Möglichkeit liegt, tun, dass die Probleme, die es heute gibt, bestmöglich bewältigt werden, und dass es besser wird in der Welt und in der Kirche. Diese unsere Aufgabe kann uns niemand abnehmen. -

Wenn wir das uns Mögliche tun, dürfen wir alles andere Gott überlassen. Er wird uns bestimmt nicht fallen lassen, was immer auch geschieht. Und selbst wenn wir fallen, wir werden nicht tiefer fallen als in seine Hand.

Im Evangelium haben wir es vorhin wieder gehört: „*Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.*“ Der ewige Sohn des Vaters ist in Jesus Christus einer von uns, ein Mensch, geworden. Und dies bedeutet: wir müssen unseren Weg nicht allein gehen. **Gott geht in seinem Sohn Jesus Christus alle unsere Wege mit.**

Darum dürfen auch wir mit **Dietrich Bonhoeffer**, dem evangelischen Theologen und Widerstandskämpfer, der 1945 von den Nazis im KZ Flossenbürg hingerichtet wurde, sprechen und beten: „*Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.*“

Bevor wir mit den **Fürbitten** fortsetzen, lade ich ein, dass wir jetzt auch noch in **einer kurzen Stille** darüber nachdenken, was wir in diesem zu Ende gehenden Jahr ganz persönlich erlebt haben, wofür wir Gott danken oder vielleicht auch um Verzeihung bitten möchten. Währenddessen hören wir **meditative Musik**.

Meditationsmusik: CD 1 „Es naht ein Licht“, Nr. 8 (Largo) – 2:04

Jedes neue Jahr ist eine Chance, ein besseres Leben zu beginnen

Predigt am Neujahrstag 2023

„**Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne.**“ Das ist ein Dichterwort. Und in der Tat! Der Beginn eines neuen Jahres ist nicht nur ein Grund zu feiern. Er lädt auch ein, mit Gottvertrauen, zuversichtlich und gelassen dem entgegenzusehen und entgegenzugehen, was da im neuen Jahr auf uns zukommen wird; was Gott mit uns vorhat, was er an und mit uns tun will und wird. Und schließlich ist jedes neue Jahr auch eine Chance, neu anzufangen, ein besseres Leben zu beginnen. „**Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne!**“

Und vielleicht sollten wir dabei auch **auf die Personen schauen**, von denen wir jetzt im Evangelium in der Weihnachtszeit immer wieder hören und von ihnen lernen.

Da ist zunächst Maria. Sie war offen für Gott. Sie hat Gottes Sohn bei sich aufgenommen und zur Welt gebracht.

Wie Maria sollen auch wir offen sein für Gott, mit und für Gott leben, seinen Sohn Jesus Christus immer wieder zu uns kommen lassen, ihn in der Kommunion empfangen, in uns und durch uns wirken lassen.

Im Evangelium heute heißt es von Maria, dass sie alles, was geschehen war, in ihrem Herzen bewahrte und darüber nachdachte. Über all das, was da auch heute um uns herum und in der Welt geschieht, nachdenken, und zu erkennen suchen, was uns Gott in all dem und in diesen Zeichen der Zeit sagen will, auch das könnten und sollten wir von Maria lernen.

Im Evangelium heute ist auch von den **Hirten** die Rede. Von ihnen heißt es: Sie „eilten“ nach Bethlehem zum Kind in der Krippe. **Sie eilten.** Sie ließen alles liegen und stehen. Für sie war anscheinend nichts wichtiger als Gott in diesem Kind von Bethlehem zu suchen und zu finden.

Welch ein Kontrast zum trägen Christentum unserer Tage, das **Papst Franziskus** einmal „Babysitter-Kirche“ genannt hat! Alle warten auf Betreuung, um dann sanft einzuschlafen. Die Hirten eilten. Für sie hat Gott höchste Priorität. Wenn irgendetwas in unserem Leben Eile ohne Aufschub verdient, dann die Sache Gottes (Benedikt XVI.). Die Hirten eilten zum Kind in der Krippe.

Auch **Josef**, der Mann Marias, spielt im Weihnachtsgeschehen eine ganz wichtige Rolle. Von ihm könnten wir lernen, eigene Pläne fallen und uns von Gott und seinen Plänen durchkreuzen zu lassen.

Von den **Leuten in Bethlehem** könnten wir lernen, die rettende Stunde nicht zu verschlafen, um Gott zu öffnen, wenn er fremd und unerkannt bei uns anklopft und Herberge sucht.

Und was könnten wir von den **Engeln** lernen, die damals den Hirten als ersten die Botschaft von der Geburt Christi verkündet haben? – Von ihnen könnten wir lernen, das Evangelium, die frohe Botschaft von der Menschwerdung Gottes, weiterzutragen und weiterzusagen und in Wort und Tat glaubhaft zu verkünden und zu bezeugen.

Und schließlich kamen damals, so berichtet uns der Evangelist Matthäus, auch **Könige, königliche Menschen, Sterndeuter aus dem Osten** zum Jesuskind in der Krippe. Von ihnen könnten wir lernen, nicht aufzugeben und Gott solange zu suchen, bis wir ihn in diesem Kind von Bethlehem gefunden haben und dann vor ihm niederknien, Gott die Ehre geben und ihn in seinem Sohn Jesus Christus anbeten.

Wir merken, Weihnachten ist für uns Christen nicht bloß ein schönes Familienfest. Es will an uns auch nicht einfach spurlos vorübergehen. Es will uns verändern. Weihnachten gibt uns die Chance, neu anzufangen und ein besseres Leben zu beginnen. Die Personen, die im Weihnachtsgeschehen eine wichtige Rolle spielen, können und möchten dabei Vorbilder sein.